Stellungnahmen der Opposition zum Tag der Autonomie:

Die „Teil-Autonomie“ zu einer echten Selbstverwaltung ausbauen – das fordern die **Freiheitlichen**. Südtirol habe auf dem Weg zur Selbstverwaltung noch entscheidende Schritte zu machen: in allen wesentlichen Bereichen vom Arbeits- und Steuerwesen bis hin zur Gesundheitspolitik fehlten die primären Zuständigkeiten. Auch das **Team K** spricht sich für einen Ausbau und die Stärkung der Autonomie aus. In diesem Sinn sollten so viele primäre Gesetzgebungskompetenzen wie möglich nach Südtirol geholt werden – immer mit Blick auf Europa. Die **Süd-Tiroler Freiheit** meint, Corona habe die Grenzen der Autonomie deutlich aufgezeigt, Italien habe in den letzten Monaten die Autonomie faktisch außer Kraft gesetzt. Deshalb sei die Autonomie nur eine Übergangslösung zur Selbstbestimmung. ©

TAG DER AUTONOMIE

Mit Sicherheitsabstand wurde gestern am Silvius-Magnago-Platz der Tag der Autonomie und die Eröffnung des Autonomie-Parcours begangen; im linken Bild sind die roten Säulen zu erkennen. Bild rechts: Gut gelaunte Ehrengäste und Festredner (von links): der ehemalige österreichische Bundespräsident Heinz Fischer, Landeshauptmann Arno Kompatscher und Ex-Ministerpräsident und Ex-EU-Kommissionspräsident Romano Prodi.
ANDREAS KEMENATER

„Autonomie ist nicht vom Himmel gefallen“

FEIERSTUNDE: Rückblicke und Erwartungen – Silvius Magnago als „Vater der Autonomie“ gewürdigt – Kompatscher: Autonomie für viele heute Selbstverständlichkeit

BOZEN (em). „Man muss die Geschichte Südtirols gut kennen, um den Wert der Autonomie zu erkennen“, ist Felix Nagler, Vertreter des ladinischen Jugendbeirates, überzeugt. Wie Polit-Größen aus Bozen, Wien und Rom, zeigte sich bei der gestrigen Feierstunde anlässlich des Tages der Autonomie am Bozner Magnago-Platz auch die Jugend davon überzeugt, dass Südtirols hart erkämpfte Autonomie gute Chancen für die Zukunft bietet.

Auf den Tag genau 75 Jahre nach der Unterzeichnung des Pariser Vertrages feierte Südtirol gestern seine wohl größte Errungenschaft: Zentrale Figur beim Kampf um Südtirols Autonomie war Silvius Magnago. Ihm gelang es, mit Beharrlichkeit und sehr viel politischem Fingerspitzengefühl in Wien und Rom, aber auch in Südtirol selbst die Südtirol-Autonomie auf Schiene zu bringen, die heute weit über die Grenzen hinaus als Vorzeigemodell gilt. Bozens Bürgermeister Renzo Caramaschi und Landtagspräsidentin Rita Mattei betonten, dass neben Magnago auch Alcide Berloffa maßgeblich am Entstehen der Autonomie beteiligt war.

Von den Spannungen im Land und vor allem vom zähen Ringen mit Rom berichteten Martha Stocker, Hugo Valentin und Giovanni Salghetti Drioli, auf verschiedenste Arten Weggefährten des 2010 verstorbenen Alt-Landeshauptmannes Silvius Magnago, sowie dessen Nachfolger Luis Durnwalder. Sie alle waren sich einig: Südtirols Autonomie ist ein Erfolgsmodell. „Wenn der Magnago heute auf uns herunterschaut, wird er sich freuen, was wir erreicht haben und was wir daraus noch machen werden. Wir müssen nur den Mut dazu haben“, sagte Durnwalder, der bei den Südtirol zustehenden Kompetenzen „nach oben noch jede Menge Luft“ sieht. Magnago habe den Weg geebnet und nun gelte es, diesen fortzusetzen.

Dass die Autonomie „keineswegs perfekt und ständig weiterzuentwickeln ist“, unterstrich auch Landeshauptmann Arno Kompatscher. Dies sei auch Inhalt des neuen Autonomie-Parcours auf dem Magnago-Platz. Es schade der Autonomie eher, wenn nicht gezeigt werde, dass auch sie ihre Grenzen habe, so der Landeshauptmann. Bei globalen Themen wie Pandemie, Migration oder Klimawandel hat Südtirol zwar die Möglichkeit, im Rahmen seiner Autonomie im Kleinen gewisse Maßnahmen zu setzen, Aber bei diesen Themen stoße die Autonomie an ihre Grenzen, so Kompatscher.

Wie die Jugendvertreter bei der gestrigen Feierstunde ist auch Kompatscher überzeugt, dass sich die Menschen in Südtirol öfters den steinigen Weg zur Südtirol-Autonomie vor Augen führen müssten. „Die Autonomie ist heute fast schon ein Selbstverständnis“, sagt er. „Das ist sie aber bei weitem nicht.“ Langfristig könne Autonomie nur mit Bewusstsein und Selbstbewusstsein funktionieren – aller 3 Sprachgruppen. „Die Weiterentwicklung hängt von uns selber ab“, so Kompatscher. Dank Europaregion soll die Autonomie noch sichtbarer für alle werden, betonten die Landeshauptleute Günther Platter (Bundesland Tirol) und Maurizio Fugatti (Trentino).

Ehrengäste bei der Feier waren Romano Prodi, Ex-Ministerpräsident und ehemaliger EU-Kommissions-Präsident, und Österreichs Ex-Bundespräsident Heinz Fischer. Ersterer ist überzeugt, dass „Südtirol Vorzeigemodell und Brücke zwischen den Ländern in Mitteleuropa“ ist. Fischer betonte in seiner Rede, dass „die Autonomie die dauerhafte, friedliche Lösung nach langen und schwierigen Bemühungen“ ist (siehe Interviews). © Alle Rechte vorbehalten

BILDER auf abo.dolomiten.it

SVP-OBMANN

Autonomie nicht selbstverständlich

BOZEN. Der „Tag der Autonomie“ sei eine willkommene Gelegenheit, auch der jüngeren Generation noch einmal zu verdeutlichen, welch wichtiger Grundstein vor 75 Jahren gelegt worden sei, stellt SVP-Obmann Philipp Achammer in einer Aussendung fest. „Unsere Autonomie ist keine Selbstverständlichkeit. Mit dem Erreichten sollten wir nicht leichtfertig umgehen: Vielmehr muss, aufbauend auf den Erfahrungen, gemeinsam der eingeschlagene Weg weiter gegangen werden.“ ©

„Dann wäre die Welt besser“

EX-PREMIER: Romano Prodi über ein „gelungenes Gemeinschaftsprojekt“

BOZEN (em). Ob Schule, Energie, Straßen oder Bahn – mit 14 Durchführungsbestimmungen zur Südtirol-Autonomie ist Romano Prodi nach wie vor jener Ministerpräsident, in dessen Amtszeiten Südtirol die meisten Kompetenzen erhalten hat. Für den 82-Jährigen ist die Südtirol-Autonomie „ein Gemeinschaftsprojekt, das nicht immer einfach war, das aber gelungen und fruchtbar ist“.

„Dolomiten“: Was bedeutet dieser „Autonomie-Geburtstag“ für Sie persönlich?
Romano Prodi: Wenn andere komplizierte Probleme – wie es das Erreichen der Autonomie und das schwierige Zusammenleben in Südtirol unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg war – so angehen würden, wäre die Welt besser. Sicher gibt es nach wie vor das eine oder andere Problem, wären Dinge zu perfektionieren, aber Südtirol ist ein positives Beispiel. Zu verdanken ist das der Weisheit und Weitsicht jener Personen, die wir hier feiern (Silvius Magnago und Alcide Berloffa (Anm. d. Red.).

„D“: Wie würden Sie Ihren Enkeln das Modell Südtirol erklären?

„Das Modell Südtirol ist: Verhandeln, verhandeln, verhandeln – und sich dabei stets vor Augen halten, dass das Zusammenleben für beide Seiten fruchtbar ist.“
Ex-Premier Romano Prodi

Prodi: Verhandeln, verhandeln, verhandeln – und sich dabei immer vor Augen halten, dass das Zusammenleben fruchtbar für beide Seiten ist.

„D“: Verhandlungen mit dem damaligen Landeshauptmann Luis Durnwalder …
Prodi (lacht): Ja, aber nicht um 6 Uhr morgens, sondern später. Egal worüber wir verhandelt haben, ob über die Höhe von Steuerrückzahlungen oder Straßen – es geschah stets im Wissen, dass es sich um einvernehmliche Abkommen handelt. Und das ganze immer unter dem Gesichtspunkt der Ethik des gegenseitigen Respektes.

„D“: Südtirol fühlt sich oft als Nabel der Welt. Zu Recht?
Prodi: Nein, Südtirol ist sicher nicht der Nabel der Welt. Man hat aber den richtigen Ausgleich, den richtigen Kompromiss gefunden in einer Sache, die die größte Schwierigkeit in der Welt ist: das Zusammenleben verschiedener Sprachgruppen, verschiedener Ethnien, verschiedener Minderheiten und Geschichten. Mit den Grenzen, die ein kleines Land wie Südtirol hat, ist das sehr wohl eine große Errungenschaft.

„D“: Sie haben Wert darauf gelegt, dass Südtirol einen Abgeordneten in Brüssel hat. Wieso?
Prodi: Ich wollte immer, dass die SVP einen Sitz im EU-Parlament hat. Nicht aufgrund einer abstrakten Idee, sondern weil eine Autonomie erst dann stark wird, wenn auch unsere Vertretung in Europa Ergebnis unserer Zusammenarbeit ist. Natürlich gab es dabei immer kontroverse Interessen, auch in meiner Partei. ©

„Eine herzeigbare Lösung“

EX-BUNDESPRÄSIDENT: Heinz Fischer über das tägliche Ringen um Autonomie

BOZEN (em). „Südtirol hat Vorbildcharakter.“ Davon ist Österreichs ehemaliger Bundespräsident Heinz Fischer überzeugt. Heute, nach 75 Jahren, sei es gelungen, für scheinbar unlösbare Gegensätze dennoch eine herzeigbare Lösung zu finden, die für beide Seiten Positives gebracht habe.

„Dolomiten“: Wo sehen Sie die Südtirol-Autonomie heute, 75 Jahre nach Unterzeichnung des Pariser Vertrages?
Heinz Fischer: Wir haben einen langen Weg zurückgelegt – mit Rückschlägen, Problemen, mit der Gefahr des Scheiterns. Letztlich können wir heute sagen, wir haben eine Lösung gefunden, die für beide Seiten Positives gebracht hat. Es ist gelungen, faire und vernünftige Kompromisse zu schließen. Als dieser Prozess begonnen hat, hat man nicht ahnen können, dass auf friedlichem Weg doch ein vernünftiges und herzeigbares Ergebnis erzielt werden kann.

„D“: Trotzdem wird betont, es müsse täglich um die Autonomie hart gekämpft werden.
Fischer: Politik ist ein Kampf, im Rahmen der Verfassung, unter

„Ich glaube, wir haben alle Chancen, dass Südtirol in 75 Jahren ein sehr attraktiver Teil Europas sein wird – obwohl ich es nicht beweisen kann.“
Ex-Bundespräsident Heinz Fischer

Rücksichtnahme auf Menschenrechte, auf Verträge und Vereinbarungen. Aber geschenkt wird einem nichts. Und wenn man das Kämpfen nicht als einen gewaltsamen, unfairen Prozess versteht, sondern als einen Wettstreit um Interessen mit Argumenten und die Durchsetzung berechtigter Interessen auf dem Kompromissweg, dann ist der Kampf erstens schon sehr alt und noch nicht zu Ende, denn auch in den nächsten 20 Jahren wird es Themen geben, wo man kämpfen muss.

„D“: Südtirol wird als europäisches Erfolgsmodell bezeichnet. Inwiefern kann das Vorbildcharakter haben?
Fischer: Es hat Vorbildcharakter. Ich habe das als Bundespräsident immer wieder erlebt, dass man in Regionen wie Armenien oder anderen Teilen der Welt informiert war über die Situation in Südtirol. Und man hat gesagt, das ist ein Beispiel, wo Gegensätze der Nationalitäten und Sprachen, die anderswo bis zu kriegsähnlichen Auseinandersetzungen führen, so geregelt wurde, dass ein großer Teil der Bevölkerung hüben wie drüben das als vernünftigen Kompromiss betrachtet.

„D“: Wo sehen Sie Südtirol und die Autonomie in 75 Jahren?
Fischer: 75 Jahre ist schon eine kühne Frage, aber ich glaube, wir haben alle Chancen, dass es Südtirol in 75 Jahren genauso gut geht wie dem Südtirol von heute, wie Bayern, dem westlichen Österreich und dass alles noch viel durchlässiger wird. Das werden die modernen Technologien herbeiführen. Ob wir wollen oder nicht. Und ich glaube, das wird ein sehr attraktiver Teil Europas sein – obwohl ich es nicht beweisen kann. © Alle Rechte vorbehalten